Eric Hallissey

Teuflische Verführerinnen

ROMAN

»Der erotische Roman«
Band 257

© 2023
Edition Combes
VPS Film-Entertainment GmbH
Bockhofstraße 31
D-66909 Herschweiler-Pettersheim
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-94891-216-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

»Ich bin nicht Ihre Feindin, Robbie«, sagt Frau Dr. Blank mit der für sie typischen beruhigenden Stimme. »Sie müssen sich immer wieder klar machen, dass ich Ihnen nur helfen will.«

Das sagt sie immer. Bei jeder Sitzung. Ich erzähle ihr immer wieder die gleichen Dinge, dieselbe Geschichte. Was soll sich daran ändern, wenn ich es hundertmal und mehr erzähle? Es ist genau so passiert, wie ich es sage.

»Ich weiß.« Meine Antwort klingt genervt und gelangweilt, doch Dr. Katharina Blank lächelt milde und verständnisvoll. Das gehört wohl zu ihrem Beruf. Die Irren müssen das Gefühl haben, dass sie sie versteht.

Und ich bin wohl einer dieser Irren.

»Ich will Ihre Geschichte nicht anzweifeln, Robbie«, fährt sie fort. »Aber Sie verstehen sicher, dass sie sehr – wie soll ich sagen? – außergewöhnlich ist.«

Anders ausgedrückt: Sie glaubt mir kein Wort und hält alles für ein reines Hirngespinst. »Deshalb bin ich natürlich neugierig, mehr zu erfahren.«

Vielleicht, so denke ich mir, macht es sie auch einfach nur geil, die ganzen schmutzigen Details aus mir herauszukitzeln. Dr. Blank sieht gut aus und ich würde sie ficken, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Aber ich spüre ziemlich deutlich, dass man es ihr wohl schon eine ganze Weile lang nicht mehr richtig besorgt hat und dass sie es dringend mal wieder braucht.

Voilà, da kommt einer wie ich gerade recht. Einer, der so einiges zu erzählen hat … und der viel erlebt hat.

»Vielleicht sollten wir noch einmal ganz von vorne anfangen«, sagt die Seelenklempnerin und schlägt ihre langen Beine übereinander. Das Nylon ihrer Strümpfe knistert und macht mich verrückt. Ich mag dieses Geräusch. Der weiße Kittel verrutscht und ich erhasche einen Blick auf die zarte Haut ihres Schenkels oberhalb der Halterlosen.

Sie weiß genau, was sie tut.

Und sie tut es mit voller Absicht.

»Erzählen Sie, Robbie.«

*

Zufällig schaue ich gerade in dem Moment aus dem Fenster, als Kerstin draußen vorbeigeht. Wobei: Man kann nicht sagen, dass sie geht. Vielmehr schwebt sie! Sie tänzelt! Und dabei bewegt sie ihren Körper so, dass jeder Kerl, der einen Schwanz und Eier in der Hose hat, hinschauen und sabbern muss.

Ich habe einen Schwanz und Eier in der Hose – und ich sabbere. Unpassenderweise zu den Klängen von Deep Purple. Diese Musik wird nie wieder dieselbe für mich sein.

Kerstin bewegt sich zu einer Musik, die offenbar nur sie hören kann. Walkmans gibt es 1977 noch nicht. Die tauchen erst in ein paar Jahren auf.

Ich greife mir in die Hose. Muss ich extra erwähnen, dass ich scharf auf Kerstin bin? Das erklärt sich wohl von selbst. Ich muss sie nur sehen – so wie jetzt –, und schon

habe ich dicke Eier und den unwiderstehlichen Drang, mir einen runterzuholen.

Ich hasse jeden einzelnen Typen, der sich nach ihr umdreht und sie angafft … die Burschen unseres jugendlichen Alters ebenso wie den alten geilen Bock, dem wahrscheinlich das Gebiss rausfiele, wenn er ihr die Fotze lecken würde.

Ficken!

Fotze!

Schwanz!

Ich kann nichts dafür, dass diese Worte in meinem Kopf auftauchen. Sehr unpoetisch, obwohl ich gerade ein gefühlvolles Weltschmerzgedicht schreiben wollte.

Kerstin schüttelt ihr blondes Haar und sieht aus wie ein Engel. Sie weiß nicht, dass ich sie beobachte und dass mein Schwanz bei ihrem Anblick im Takt meines immer schneller schlagenden Herzens zuckt.

Aber da gibt es wohl wirklich so etwas wie Telepathie. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass die blonde Schönheit gerade jetzt den Kopf wendet und zu mir nach oben schaut. Natürlich sieht sie mich am Fenster im ersten Stock, lächelt mich an, winkt mir. Ich winke mit der freien Hand zurück, bemühe mich ebenfalls um ein Lächeln und spüre selbst, dass ich dabei vollkommen versage. Wahrscheinlich schaue ich wie ein grenzdebiler Idiot drein.

Ich wünsche mir, sie würde einfach weitergehen, damit ich weiterwichsen und dabei auf ihren knackigen Arsch in der engen Jeans glotzen kann. Aber den Gefallen tut mir Kerstin nicht.

»Hallo Robbie!«

Ich räuspere mich mehrmals und schaue drein, als hätten mich meine Eltern beim heimlichen Rauchen erwischt. Meine Stimme will nicht so recht, aber schließlich krächze ich »Hey Kerstin!«

»Was machst du gerade Schönes?«

Was soll ich denn antworten? Dass ich hier am Fenster stehe wie der allerletzte Spanner und sie angaffe und mir einen runterhole, während ich mir vorstelle, wie sie mich wichst oder mir den Schwanz lutscht wie die Mädchen in den Pornoheften … oder wie ich ihre sechzehnjährige Prachtmöse ficke.

»Ich … schaue so rum«, sage ich wahrheitsgemäß und merke sofort, dass ich mich immer mehr zum Deppen mache.

»Aha.«

»Ja, einfach so«, plappere ich weiter. »Mache ich oft. Ist interessant.«

Was rede ich da eigentlich? In wenigen Sekunden wird Kerstin mich lauthals auslachen. Sie zögert, schaut mich an, in ihrem hübschen Köpfchen rattern die Zahnrädchen.

»Schreibst du wieder Gedichte?«

»Äh … ja.« Okay, damit komme ich hoffentlich aus der Nummer wieder raus. Ich würde gerne Gedichte für sie schreiben, die den Weg von ihrem Herzen in ihre Möse finden – aber sie findet Poesie kitschig und schaut lieber Filme, als dass sie Bücher liest.

Ich wichse mich weiter; ganz langsam und vorsichtig.

Es hat etwas, hier am Fenster zu stehen und mit dem Objekt meiner Begierde zu reden, während ich mir ihretwegen einen runterhole. Sie kann es nicht sehen; nur mein Oberkörper ist von dort unten aus sichtbar. Wahnsinn! Ein kribbelndes Gefühl, das ich erst Jahre später begreifen werde.

»Na ja, viel Spaß, Robbie!« Sie winkt wieder, lächelt mich an und tänzelt weiter ihres Wegs. Ich habe das Gefühl, gerade eine ganz große Chance vertan zu haben. Kerstins »Viel Spaß« klang gerade wie ein »Schade, du könntest Zeit mit mir verbringen … aber ich finde schon einen Jungen für den Nachmittag.«

Aber ihr Hintern macht einiges wieder wett.

Ich glotze wichsend auf die Backen in den engen Jeans.

Es ist nicht leicht, im Jahr 1977 jung und randvoll mit Hormonen zu sein. Ich werde später Generationen wegen ihrer Freiheiten beneiden, die sie gar nicht recht zu schätzen wissen. Sie werden im Internet jederzeit jede Art von gewünschtem Porno verfügbar haben und können sich über soziale Medien jede Menge Dates zum Ficken verschaffen …

1977 ist das noch nicht einmal Zukunftsmusik. Es ist bestenfalls ein feuchter Traum.

Es hat allerdings auch gewisse Vorteile, dass es all das noch nicht gibt. Andernfalls nämlich wäre ich in diesem Augenblick vermutlich zum unfreiwilligen Star auf Facebook, Instagram & Co. geworden.

»Sag mal, hast du meine …!«, hörte ich über den brettharten Sound von Deep Purple hinweg eine Stimme

hinter mir und wirbele in exakt dem Moment herum, als ich abspritze. Meine Schwester Susanne steht wie angewurzelt in der Tür, starrt mich, meinen Schwanz und meine Spermafontäne an (und alles gleichzeitig) und hätte, wenn es schon erfunden wäre, sicher ein Foto oder ein Video gedreht, um es ins Netz zu stellen.

So aber beschränkt sie sich auf ein Grinsen und die Bemerkung »Mann, Robbie, du bist aber auch ’ne Drecksau!«

Mein Schwanz, der immer noch mit Kerstin beschäftigt ist, spritzt munter weiter und Susanne macht mit einem quietschenden »Iiih!« einen Satz zurück, bevor sie von einer Salve getroffen werden kann.

»Tut mir leid«, stammele ich.

»Drecksau«, zischt sie. »Guck dir doch mal die Sauerei an!« Sie deutet auf den Teppich meines Zimmers und untersucht peinlich genau ihren kurzen Rock und ihre Beine, ob sie nicht doch etwas von meinem Saft abbekommen hat.

»Ich mach’s ja wieder weg.«

»Wichser!« Sie lacht. Irgendwie ekelt es sie an und gleichzeitig amüsiert sie sich köstlich darüber, ihren Bruder beim Onanieren ertappt zu haben. Das wäre eigentlich ein Fall für einen Leserbrief an Dr. Sommer von der Bravo: »Meine große Schwester hat mich beim Onanieren erwischt. Was soll ich tun?« Oder es könnte die Grundlage für eine der Stories in den Pornoheften sein: Schwester erwischt Bruder dabei, wie er sich einen von der Palme schüttelt, wird von diesem Anblick selbst geil

und lässt sich von ihrem kleinen Bruder ficken. Der Stoff, aus dem die feuchten Träume sind … Aber die Vorstellung Susanne zu bumsen, hat überhaupt keinen Reiz. Und Susanne schaut nicht gerade so drein, als würde es sie geil machen, mich mit dem Schwanz in der Hand zu sehen.

»Mann, ist ja gut!«, knurre ich. »Als hättest du es dir noch nie selbst gemacht.«

»Ich versaue aber nicht den Teppich!«, konterte mein Schwesterherz. Der Punkt geht an sie. Außerdem hat sie das Masturbieren vermutlich gar nicht mehr nötig. Ich weiß nämlich, dass sie mit Jürgen rummacht. Das ist der Typ, der mit einer Fransen-Lederjacke einen auf Easy Rider und gefährlicher Rocker macht und eine hellblaue Honda CB50 fährt.

Hellblau! Lächerlich!

Na ja, aber Jürgen ist als Stecher und Hengst bekannt. Man sagt, dass er jedes Mädel fickt, mit dem er zusammen ist.

Und momentan ist er wohl mit Susanne zusammen.

Wenn unsere Eltern erfahren, was es mit Jürgen auf sich hat, ist hier im Haus die Kacke am Dampfen.

»Wie geht's eigentlich Jürgen?«, frage ich. Susanne ist verdutzt. Volltreffer! Ich habe sie mit dieser kleinen Frage voll erwischt. Also stimmt das, was da in der Gerüchteküche brodelt: Sie fickt mit Jürgen.

»Warum … wieso fragst du?«

»Nur so.« Ich spüre, wie sich mein Grinsen von einem Ohr zum anderen zieht. Es ist das Grinsen des Siegers.

»Triffst dich ja öfter mit ihm.«

»Hey, Kleiner, ich bin achtzehn und volljährig!«, entgegnet sie mit einer gewissen Wut, die sie aber geschickt unterdrückt, um nicht zu viel von sich preiszugeben. Dass sie damit praktisch eingesteht, dass sie mit Jürgen rumvögelt, merkt sie wahrscheinlich gar nicht.

»Ich sag doch gar nichts«, antwortete ich seelenruhig. »Ich werde auch unseren Eltern nicht sagen, was Jürgen für einer ist.«

Ich sehe, wie Susanne schluckt. Der Kloß in ihrem Hals muss groß und dick sein. Unwillkürlich stelle ich mir vor, wie sie den Saft von Jürgen schluckt, nachdem sie ihm den Schwanz gelutscht hat.

»Du wirst schön den Mund halten.«

»Na klar, ist doch Ehrensache.« Ich zwinkere ihr zu. »Und was ist für mich drin?«

Damit hat sie nicht gerechnet. Sie zuckt regelrecht zurück – wie die Frauen in den Gruselfilmen, wenn etwas sie erschreckt, was sie zunächst für das Monster halten. Ihr Blick fällt auf meinen Schwanz, den ich immer noch in der Hand halte und der einfach nicht schlaff werden will, obwohl die Ladung bereits verspritzt ist.

»Du meinst …?«, stammelt sie. »Ist doch nicht dein Ernst!«

»Doch«, entgegne ich und komme mir wahnsinnig stark und männlich vor. Ich habe die Macht. Suse kann unseren Eltern stecken, dass sie mich beim Wichsen erwischt hat. Okay, das wird Bambule geben, eine Standpauke und ein paar Schamgefühle. Aber wenn ich über

sie und Honda-Jürgen auspacke, werden die Konsequenzen sehr viel heftiger sein, und das weiß sie.

»Du bist echt die totale Drecksau, Robbie«, raunt meine Schwester und geht vor mir auf die Knie. »Aber nur mit der Hand, verstanden?«

Jetzt bin ich damit an der Reihe, perplex zu sein.

»Was?«, frage ich verdutzt, doch sie hört es nicht oder sie beachtet es nicht. Sie schiebt meine Hand weg, nimmt meinen Schwanz in die Hand und reibt ihn. Ich schaue nach unten und traue weder meinen Augen noch meinem Verstand: Meine Schwester holt mir gerade einen runter. Und es fühlt sich verdammt gut an. Ganz anders, als wenn ich es mir selber mache. Sie hat Erfahrung, das spüre ich … sie wichst mich zärtlich, wird dann aber schneller, ihr Griff wird fester. Sie will es rasch hinter sich bringen.

Ich denke an Kerstin, an Heike (keine Sorge, auf die komme ich schon noch zu sprechen) und stelle mir vor, dass es nicht meine eigene Schwester, sondern abwechselnd eine der beiden ist, die mir die Stange poliert.

Wahnsinn!

Der reine Wahnsinn!

»Mach schon«, zischt Susanne. »Ich hab nicht ewig Zeit!«

Ich schließe die Augen und strenge mich an. Aber jeder, der schon einmal versucht hat, so schnell wie möglich abzuspritzen, weiß, wie schwer – oder unmöglich – das ist.

»Wird's bald?«

»Ich versuch's ja!«

Sie wichst mich schneller und packt dabei noch fester zu. Bei ihrem Jürgen klappt das wahrscheinlich, bei mir jedoch nicht. Ich will es zu sehr, gleichzeitig kriege ich es nicht in den Kopf, dass es meine eigene Schwester ist, die meinen Schwanz bearbeitet – und das Ergebnis ist, dass ich mich verkrampfe.

»Mann, Mann, Mann«, höre ich Susannes Stimme unter mir. »Du kannst wohl nur wichsen, was?«

Da hat sie vermutlich recht und ich nicke zustimmend. Susanne weiß auch dafür eine passende Lösung. Sie lässt meinen Schwanz los, schiebt ihr Top in die Höhe, bis es wie ein Schal um ihren Hals liegt und präsentiert mir ihre Titten.

»Los, dann eben so«, ermuntert sie mich.

Ich glotze auf ihre Brüste und glaube, dass ich wohl träumen muss. Das kann alles einfach nicht wahr sein. Aber zum langen Nachdenken oder gar zum Diskutieren bleibt keine Zeit. Suse reckt mir ihre Titten so auffordernd entgegen, dass ich einfach nicht widerstehen kann. Ich greife meinen Schwanz, wichse ihn auf Teufel komm raus, stöhne, keuche, grunze und japse schließlich »Ich komme!«

Susanne kneift die Augen zu und dreht ihr Gesicht weg, damit dort kein Tropfen landen kann. Das passiert auch nicht, denn den stärksten Druck habe ich ja schon vorhin beim ersten Abspritzer abgelassen. Trotzdem habe ich noch genug in den Eiern, womit ich ihre Titten besprenkeln kann, bis sie aussehen wie der Zuckerguss, mit

dem Mama manchmal ihre selbstgebackenen Kuchen überzieht.

Ich beobachte jeden einzelnen Spritzer, der auf diesen hübschen Brüsten landet. Sie sind größer als die von Kerstin und Heike. Zumindest glaube ich das. Ich müsste die der beiden Girls erst einmal nackt sehen, um das beurteilen zu können …

»Zufrieden?«, fragt Susanne schließlich, wischt sich meinen Saft mit einem Tempo von den Titten und erhebt sich wieder. Ich nicke und ernte die Bemerkung, dass ich eben wirklich ein Wichser sei und das wohl auch immer bleiben werde.

»Wir haben jetzt einen Pakt, kapiert, Robbie?« Sie funkelt mich böse an, aber ich kann sehen, dass hinter der Fassade Angst lauert. Sicher, sie ist volljährig, aber zu Hause gilt der alte väterliche Leitsatz »So lange du deine Füße unter meinen Tisch stellst …«

»Klar«, antworte ich und schaue ihr nach, als sie mein Zimmer verlässt. Was sie eigentlich wollte, weiß ich immer noch nicht.

Und sie weiß nicht, dass ich eigentlich nur gewollt habe, dass sie den Teppich saubermacht, um sich mein Schweigen zu erkaufen.

Aber wenn sie mir unbedingt ihre Titten zeigen wollte …